Internationale Bauausstellung IBA_Wien
„Neues soziales Wohnen"

Kick-off-Symposium 29.2.2016, TU Wien
Dokumentation

Zusammenstellung:
Johannes Lutter (europaforum wien),
Wolfgang Förster und Kurt Hofstetter (IBA-Büro)

März 2016

Inhalt

1 **Die IBA als Schlüsselvorhaben für Neues soziales Wohnen in Wien**
Michale Ludwig, Amtsführender Stadtrat für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung, Präsident der IBA_Wien 5

2 **Eckpunkte der IBA_Wien**
Wolfgang Förster & Kurt Hofstetter, Stadt Wien, IBA-Koordinatoren 9

3 **Keynote Speech:**
Stabilität in schwierigen Zeiten – die wohnpolitische Herausforderung
Michael Wagner-Pinter, Gesellschafter Synthesis Forschung 15

4 **Keynote Speech:**
Herausforderungen an den Wohnbau und an das Instrument einer Internationalen Bauausstellung
Rudolf Scheuvens, TU Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung 19

5 **Keynote Speech:**
Why the Vienna Housing Model is Interesting for the US
Bill Menking, Pratt Institute & The Architect's Newspaper, New York 25

6 **Ausstellungseröffnung: "The Vienna Model"**
Wolfgang Förster, Kurator 27

7 **Zusammenfassung der Diskussionspunkte aus den thematischen Arbeitsgruppen** 29

8 **Impressionen** 37

1 Die IBA als Schlüsselvorhaben für Neues soziales Wohnen in Wien

Michael Ludwig, Amtsführender Stadtrat für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung, Präsident der IBA_Wien

Ich freue mich sehr, dass ich Sie im Kuppelsaal der Technischen Universität Wien begrüßen darf. Es ist kein Zufall, dass wir diese Örtlichkeit gewählt haben, ist doch diese Technische Universität einer jener Bereiche, von dem sehr viel Exzellenz ausgegangen ist, und sehr viele Architektinnen und Architekten haben hier auch ihre Ausbildung absolviert. Wir wollen mit der IBA gerade die Exzellenz der Lehrenden und Studierenden ansprechen, die sich wie ich hoffe, auch in diese Internationale Bauausstellung einbringen werden.

Die IBA_Wien ist keine übliche Ausstellung, sondern ein mehrjähriger Prozess, in dem der soziale Wiener Wohnbau in Zusammenarbeit mit heimischen und internationalen Fachleuten sowie den BürgerInnen weiterentwickelt wird. Sie wird Wiens Wohnzukunft prägen. Im Rahmen der IBA_Wien werden Lösungen erarbeitet, wie die hohe Wiener Wohn- und Lebensqualität unter den aktuellen Rahmenbedingungen gesichert und ausgebaut werden kann. Dabei ist die Einbindung der Wiener Bevölkerung und die Zusammenarbeit mit Schulen oder Universitäten von großer Bedeutung, um neue, zukunftsweisende Quartiers- und Wohnmodelle zu entwickeln.

Wien verfügt über eine fast 100-jährige erfolgreiche Erfahrung mit sozialem Wohnungsbau, was in dieser Form weltweit einmalig und entsprechend anerkannt ist. Dennoch steht auch Wien angesichts der Auswirkungen globaler Entwicklungen vor ernst zu nehmenden Herausforderungen: Die seit Beginn der 2000er-Jahre jährliche Zunahme der Wiener Bevölkerung erhöht den Druck auf die Errichtung öffentlicher Einrichtungen, auf die Bereitstellung von Wohnraum und die Entwicklung neuer städtischer Quartiere. Die Stadt steht kurz davor, nach einer Bevölkerungszahl von rund 1,5 Mio. noch vor wenigen Jahrzehnten bald wieder den historischen Höchststand von 2 Mio. Menschen zu erreichen. Ab 2017 sollen daher rund 13.000 Wohnungen jährlich errichtet werden. Dabei sollen auch die anerkannt hohen Qualitätsstandards in Wien auf den Prüfstein gelegt werden. Angesichts der Herausforderungen wird es darauf ankommen, diese Qualitätsstandards neu, innovativ und kreativ zu überprüfen, zu schärfen und weiterzuentwickeln.

Warum eine IBA_Wien?

- Ein Grund ist sicher, dass das **Bevölkerungswachstums Wiens** in den letzten Jahren in einem sehr starken Ausmaß zugenommen hat. Und aus diesem Gesichtspunkt ist für mich die Internationale Bauausstellung nicht nur eine Herausforderung, die bautechnisch zu erklären ist, sondern die vor allem auch soziale Hintergründe hat. Dass wir uns im Wohnbau genau ansehen, was es bedeutet wenn Menschen unterschiedlicher Generationen und unterschiedlicher Herkunft miteinander leben, was wir auch im Wohnbau tun können, um das Miteinander zu stärken.
- **Leistbares Wohnen**: Globale Entwicklungen wie z.B. die Finanzkrise wirken sich selbstverständlich auch auf Wien aus, wenngleich in manchen Bereichen abgeschwächt. Doch auch in Österreich nehmen soziale Unterschiede zu und wir müssen uns daher einige Fragen stellen, die wir u.a. auch im Rahmen der IBA beantworten wollen: Wie können der Wohnbau und die Entwicklung neuer Quartiere einer sozialräumlichen Trennung entgegenwirken? Was bedeutet dies für (halb-) öffentliche Räume in Wohngebieten? Wie kann es gelingen, für eine steigende Anzahl an Menschen mit besonders geringem Einkommen leistbare und qualitätsvolle Angebote in ausreichender Menge, in integrierten Lagen und sinnvoller sozialer Durchmischung anzubieten?
- **Soziale Durchmischung**: Wir haben im Unterschied zu anderen europäischen Großstädten in Wien die Situation, dass es doch in allen Stadtteilen, in allen Bezirken ganz unterschiedliche soziale Gruppierungen gibt. Ich kennen Großstädte, wo das nicht so ist, wo man an der Adresse, an der Vistikarte auch den sozialen Status eines Menschen erkennen kann.
- **Veränderte Altersstruktur**: Wien wird jünger und älter zugleich. Neben der Gruppe der Jungen wächst auch die Zahl der älteren Menschen. Ihnen will die Stadt möglichst lange ein selbständiges und selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Bisher ist das mittels unterschiedlicher Modelle sehr gut gelungen. Dennoch wird sich die Frage stellen, wie zeitgemäße Wohnformen für diese Bevölkerungsgruppe aussehen können und welche Möglichkeiten das Generationenwohnen oder andere integrierte Wohnformen bieten.
- **Vielfalt/Partizipation**: Wie gelingt es in neuen Stadtquartieren, urbane Vielfalt, hybride Strukturen, lebendige Erdgeschoßzonen und gemischt genutzte, umnutzbare Häuser zu entwickeln? Über das Bauen hinaus geht es hier vor allem um die Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher, nutzungsbezogener und auch städtebaulicher/architektonischer Vielfalt im Quartier, um neue Beteiligungsmodelle und Aktivierungsprozesse, um legistische und soziale Innovationen.

- **Architektur**: Diese ist ebenso in Veränderung begriffen und muss auf neue Rahmenbedingungen eingehen. Die IBA_Wien wird daher eine grundsätzliche Architekturdiskussion anstoßen, z.B. zur Maßstäblichkeit, Körnung und Dichte, zu Raumkunst und Materialwahl sowie zu Standards.
- **Klima & Umweltschutz**: Im Wiener Wohnbau werden seit Jahren Standards für energieeffiziente Gebäude gesetzt. Dennoch wird es weiter darum gehen, innovative Beiträge zu erarbeiten und im internationalen Austausch voranzutreiben und sich auch den Herausforderungen der Klimaveränderung und des Klimaschutzes zu stellen, zu dem sich Österreich 2015 in Paris verpflichtet hat. Wie gelingt es also, Stadtteile zu schaffen, die mit einer optimalen Energiebilanz errichtet und über die Lebenszeit der Gebäude betrieben werden ohne in einseitige technologische Sackgassen zu geraten; wie also können wir bestmöglich ganzheitliche Lösungen umsetzen? Die IBA_Wien wird daher ganzheitliche Lösungen entwickeln.

Neue Wege und Lösungen

Wien widmet sich den neuen Herausforderungen im Rahmen einer Internationalen Bauausstellung. Dabei geht es nicht darum, das umzusetzen, was ohnehin bereits vorgesehen war, sondern ganz bewusst auf Grundlage aktueller Erfahrungen neue Wege und Lösungen zu suchen, ob auf Ebene von Prozessen, Verfahren, Partizipationsmodellen, Planungen oder baulichen Umsetzungen, die über den Zeitraum der IBA_Wien hinaus wirksam und anwendbar sind und auch zum internationalen städtebaulichen und wohnungspolitischen Diskurs beitragen.

Mir erscheint es auch wesentlich hier einen Prozess in Gang zu setzen, an dem wir breite Teile der Bevölkerung aktiv beteiligen können. Dazu zählt die Kooperation mit Schulen, Universitäten, sonstigen Bildungs- und Forschungseinrichtungen, Stadtteilinitiativen, NGOs, aber auch mit Kultur- und Kunstschaffenden. Die Verbindung von sozialem Wohnen und Kultur hat in Wien ja eine lange Tradition – von den sogenannten Arbeitersymphoniekonzerten des Roten Wien über das Gemeindebautheater bis zu Aktionen wie „Kunstgastgeber Gemeindebau" und KÖR (Kunst im öffentlichen Raum) gab und gibt es immer wieder niedrigschwellige Kulturaktionen im Wohnbereich, die den sozialen Zusammenhalt und die lokale Identität fördern.

Es würde mich auch freuen, wenn es gelingt, Wohnbauinhalte verstärkt zum Thema von Lehrveranstaltungen zu machen. Auch die Unterstützung eigener Wettbewerbe für Studierende kann ich mir vorstellen. Ein Vorteil jener, die noch nicht in der täglichen Konkurrenz der Arbeitsrealität stehen, ist ja, dass sie sich eher utopische Ideen erlauben können, und wir brauchen auch Utopien, um in der Realität zu neuen, innovativen Lösungen zu kommen.

Wichtig erscheint mir bei einer IBA, die sich dem Thema soziales Wohnen widmet, möglichst große Teile der Bevölkerung dabei mitzunehmen, also einen breiten mehrjährigen Prozess auszulösen, an dessen Ende nachhaltige Lösungen für soziales Wohnen stehen sollen. In diesem Sinne hoffe ich, dass die heutige Kick-off-Veranstaltung ein Start ist in eine sehr kreative Diskussion, durchaus auch kontroversiell, was ja auch gewünscht ist.

Es wird mit Sicherheit die Möglichkeit geben, viele der Vorschläge, die in die Diskussion einfließen, auch umzusetzen. Das könnte dazu beitragen dass Wohnbau, wie viele andere Themen unserer Stadt, auch in der öffentlichen Diskussion verstärkt eine große Rolle spielt, und dass wir anhand jener Vorschläge, die wir im Rahmen der IBA_Wien machen wollen und die wir auch in den Bezirken räumlich verankern wollen, neue Projekte zustande bringen, auf die wir in Zukunft stolz blicken können als Ergebnis der Internationalen Bauausstellung in Wien. Ich freue mich, wenn Sie mit Ihren Erfahrungen dabei mitwirken können. Ich wünsche Ihnen und dem von mir eingesetzten IBA-Team anregende Diskussionen heute und bei unseren zukünftigen Veranstaltungen, zu denen ich Sie herzlich einlade sich aktiv zu beteiligen. Ich wünsche dem Kick-off-Symposium sowie allen folgenden Veranstaltungen der IBA_Wien viel Erfolg.

2 Eckpunkte der IBA_Wien

Wolfgang Förster & Kurt Hofstetter, Stadt Wien, IBA-Koordinatoren

Wien startet von einer Spitzenposition in das Vorhaben einer Internationalen Bauausstellung. Eine Spitzenposition ist immer ein Geschenk aus Sicht des Marketings, aber eine Belastung wenn es darum geht, diese Position zu halten. Auch an einer Stadt wie Wien gehen natürlich die globalen Entwicklungen nicht einfach spurlos vorüber, auch in Wien steigt der Druck auf die Schaffung immer größerer Mengen an Wohnraum in immer kürzerer Zeit zu immer leistbareren Preisen in immer höherer Qualität und bei ständig steigenden Grundstücks- und Errichtungskosten. Dazu kommen die in ganz Europa feststellbaren gesellschaftlichen Entwicklungen, auf die bereits Stadtrat Ludwig eingegangen ist. Es liegt somit auf der Hand, dass die Herausforderungen und die hohen Erwartungshaltungen mit den bisher gut funktionierenden Methoden und Prozessen nicht mehr in zufriedenstellender Weise bewältigbar sein werden und dass es für Wien wieder an der Zeit ist, diese Methoden, Prozesse und Verfahren kritisch zu hinterfragen und sich neu zu definieren und weiterzuentwickeln.

Wien weist seit über zehn Jahren ein auf EU-Binnenwanderung basierendes kontinuierliches Wachstum auf, das in den letzten beiden Jahren noch durch zusätzlichen Zuwachs in Folge der Flüchtlingssituation verstärkt worden ist. Alleine die durch die *Quantität* dieses kontinuierlichen Wachstums ausgelöste Wohnungsnachfrage verlangt nach neuen Wegen. Damit einher geht die Herausforderung, bei steigender Produktion auch die bestehenden *Qualitäts*standards mit- und weiterzuentwickeln und nicht dem einfachen Reflex zu erliegen, Masse auf Kosten von Qualität zu erzeugen. Dabei wird es durchaus von Bedeutung sein, den Begriff der Qualität selbst genauer zu betrachten: es muss nicht immer „noch mehr" zu höherer Qualität führen, besonders wenn man in vielen Bereichen bereits hohe Standards aufzuweisen hat, sondern es kann auch darum gehen Dinge „besser" zu machen, Synergiepotenziale zu heben, Abläufe und Verfahren neu aufzusetzen und damit den Herausforderungen wirksam zu begegnen. Wir müssen Qualitäten definieren, die nicht zusätzliche Kosten verursachen sondern dabei helfen Kosten zu senken. Die IBA_Wien soll dazu beitragen, die dafür erforderlichen Energien zu sammeln, zu bündeln und dann, dort wo es notwendig ist, gewohnte Wege auch zu verlassen und neue zu entwickeln.

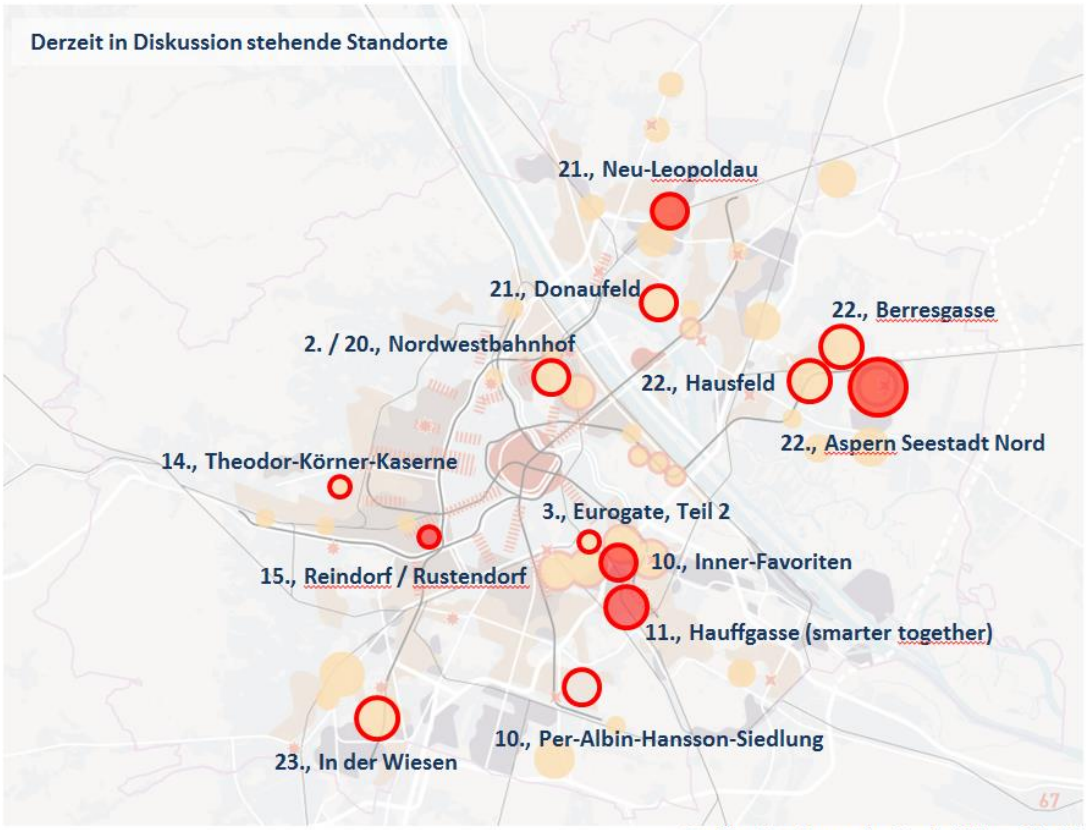
Umsetzung im laufenden Betrieb

„Neues soziales Wohnen" geht natürlich über die Thematik einer Wohnbauveranstaltung hinaus. Es geht um eine gesamtstädtische Agenda, die Themen der Stadtplanung und Stadtentwicklung, der sozialen und funktionalen Durchmischung, der Leistbarkeit und Mobilität, der Versorgung und Grundstücksbereitstellung und des Zusammenlebens in der Stadt eng miteinander verknüpft.

Abbildung 1: Schlüsselbegriffe aus dem ersten Positionspapier zur IBA_Wien

Eine IBA ist ein „Ausnahmezustand auf Zeit". Aber es ist auch wichtig zu verstehen, dass die Umsetzung der IBA_Wien im laufenden Betrieb erfolgt und erfolgen muss. Angesichts des zunehmenden Drucks, unter dem die Stadt steht und den wir auch als Innovationsdruck begreifen, werden weitgehend unabhängig vom IBA-Prozess kurzfristige Maßnahmen erforderlich sein, die für die Beschaffung und Errichtung des benötigten Wohnraums notwendig sind; parallel dazu werden aber auch Prozesse entwickelt, die langfristig – über das angepeilte IBA-Präsentationsjahr 2022 hinaus – wirksam sein sollen. Insofern werden auch zu den bisher genannten potenziellen Projektgebieten in Wien, in denen bereits Entwicklungen in die Wege geleitet sind, während der Laufzeit der IBA weitere hinzukommen. Aber auch die schon laufenden Projekte sind ein wichtiger Bestandteil der IBA_Wien, weil sie es ermöglichen, Maßnahmen und deren Wirksamkeit zu evaluieren, einzelne Fragestellungen programmatisch zuzuspitzen und daraus auch Lehren für künftige Vorhaben zu ziehen. Es geht also nicht darum, etablierte Verfahren und Handlungsmuster zu zelebrieren, sondern bestehende Modelle zu analysieren und im Lichte der konkreten Fragestellungen und Herausforderungen daraus neue zu entwickeln. Das entspricht auch dem internationalen Memorandum zur Zukunft der IBA aus dem Jahr 2009, dem sich Wien verpflichtet fühlt.

Abbildung 2: Potentielle Projektgebiete und Betrachtungsräume



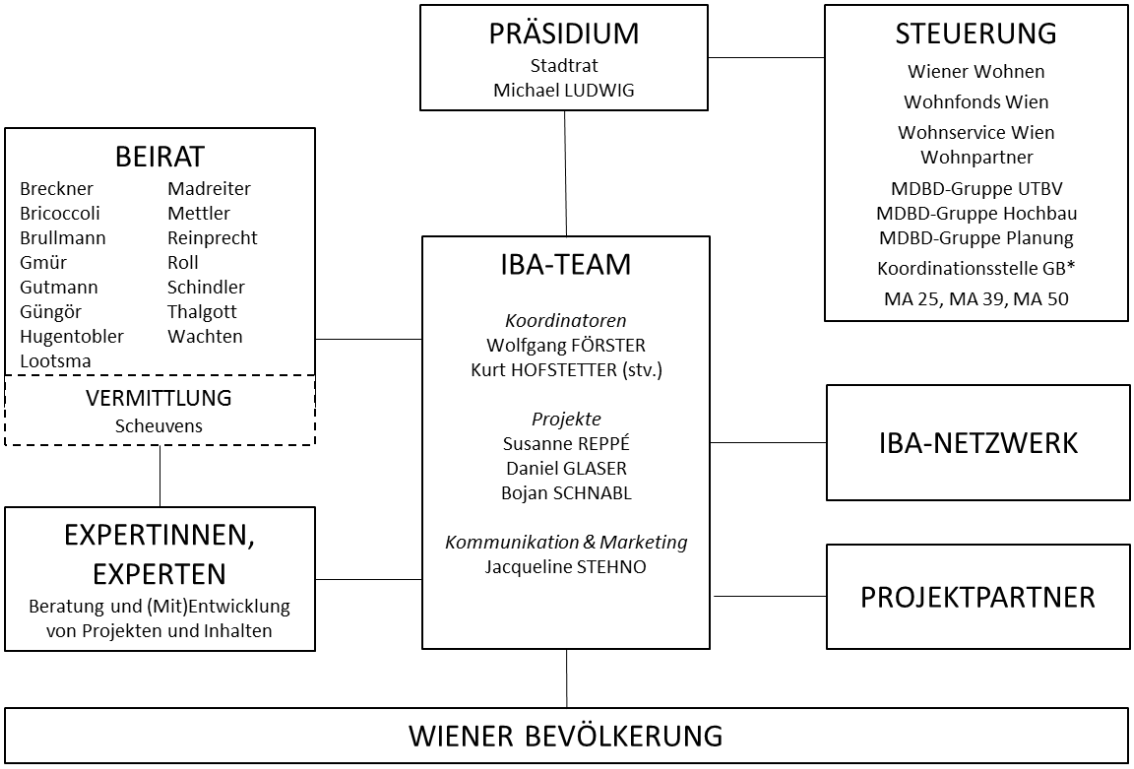
Quelle: Magistrat der Stadt Wien, MA 18

Organisationsstruktur der IBA_Wien

Die Organisation der IBA_Wien soll im Unterschied zu anderen Bauausstellungen bewusst sehr schlank gehalten werden und die zahlreichen bestehenden Institutionen, die im Zusammenhang mit Wohnen und Planung in Wien gut aufgestellt sind, aktiv in den Prozess einbeziehen.

- Wohnbaustadtrat Michael Ludwig wird als **IBA-Präsident** durch ein **Steuerungsgremium** auf Ebene der IBA-relevanten Entscheidungsprozesse unterstützt.
- Ein **internationaler ExpertInnenbeirat** unter dem Vorsitz von Kunibert Wachten (RWTH Aachen) und Margrit Hugentobler (ETH Zürich) begleitet den gesamten IBA-Prozess inhaltlich und wird die Verantwortlichen bei der thematischen Programmierung, bei der Qualifizierung von IBA-Projekten sowie beim laufenden Monitoring der Umsetzungsfortschritte beraten und unterstützen.

Abbildung 3: Organisationsstruktur der IBA_Wien



- Als **Vermittler** zwischen dem Beirat und den Wiener IBA-Projekten wird Rudolf Scheuvens (TU Wien) agieren, um einerseits die Erfahrungen aus den Projekten in die Beratungen einzubringen und andererseits dafür Sorge zu tragen, dass die intendierte inhaltliche Ausrichtung auch praktisch realisiert wird. Prof. Scheuvens wird auch die IBA-Talks auf Ebene des internationalen Austausches programmieren.
- Das **IBA-Netzwerk** dient dem laufenden Austausch mit anderen Internationalen Bauausstellungen in Europa.
- **ExpertInnen** werden je nach Themenstellung beigezogen werden, dazu wird es auch **Projektpartner** zur Umsetzung spezifischer Vorhaben geben.
- Schließlich ist ein breiter Austausch mit der **Wiener Bevölkerung** vorgesehen, um Bedürfnisse und Interessen auszuloten, die Menschen aktiv einzubeziehen und Verständnis und Akzeptanz für neue Wege und für Maßnahmen in den IBA-Projektgebieten zu erzielen.

Weitere Vorgehensweise

Nach der Kick-off-Veranstaltung, die dazu diente, die lokale Fachöffentlichkeit über das Vorhaben IBA zu informieren und mit ihr die inhaltliche Auseinandersetzung zu den IBA-Fragestellungen in Gang zu setzen, werden ab Mai 2016 sogenannte IBA-Talks mit verschiedenen AdressatInnengruppen und zu jeweils unterschiedlichen Themenaspekten starten. In einem nächsten Schritt werden dann gemeinsam mit dem IBA-Beirat die Eckpunkte des inhaltlichen IBA-Programms festgelegt und in der Folge dann Qualifizierungskriterien für IBA-Projekte definiert. Gleichzeitig werden Kooperationen mit Universitäten, Schulen und weiteren Partnereinrichtungen aufgenommen. Im Herbst sollen dann auf Basis der zugespitzten Fragestellungen Calls ausgeschrieben werden, die zu weiteren IBA-Projekten führen sollen.

Frage an Wolfgang Förster (IBA-Koordinator): Worum geht es bei der IBA?

Für mich ist die wichtigste Frage der IBA_Wien: Wie kann es bei einer größer werdenden Anzahl an Menschen – darunter viele mit geringem Einkommen und Menschen in prekären Verhältnissen sowie Flüchtlinge – gelingen, die Qualitäten des Wiener Wohnbaus, insbesondere seine soziale Nachhaltigkeit, leistbare qualitätsvolle Angebote in ausreichender Menge, in integrierten Lagen und in sinnvoller sozialer Durchmischung zu bieten? Hinzu kommen andere Herausforderungen wie der Klimaschutz.

3 Keynote Speech:
Stabilität in schwierigen Zeiten – die wohnpolitische Herausforderung

Michael Wagner-Pinter, Gesellschafter Synthesis Forschung

Worum es im Rahmen der IBA vorrangig geht, ist die Dimension der wohnpolitischen Herausforderungen, die schwierige Zeiten mit sich bringen. Aktuelle Entwicklungen zeigen (geopolitisch sehr nah), dass ein Rückfall in Antagonismen gefährlichster Art durchaus gegenwärtig ist. Und mit Gegenwart muss sich eine IBA, die eine soziale Dimension akzentuieren will, aktiv auseinandersetzen. Gerade die aktuelle Lage fordert Stabilität, aber nicht im Sinn von Starrheit, sondern im Gegenteil als Fähigkeit, sich flexibel und gleichzeitig identitätssichernd auf veränderte Umstände einzustellen.

Stabilisierende Wohnungspolitik folgt drei Grundprämissen:

1 Ein Dach über dem Kopf ist Menschenrecht.

2 Organisierte Solidarität, wie sie auch im Wohnbau zum Ausdruck kommt, ist eine gesellschaftliche Produktivkraft, in der die aufgewendeten Mittel bei weitem durch die erzielten Effekte übertroffen werden.

3 Die öffentliche Hand kann die für Wohnversorgung notwendigen Ressourcen mobilisieren. Das ist keine Selbstverständlichkeit, sondern Ausdruck einer politischen Haltung, einer politischen Identität.

Die Handlungsfelder einer stabilisierenden Wohnpolitik bestehen im Wesentlichen darin, Bauen und Erneuern voranzutreiben, das Wohnversorgungsgeschehen im Fluss zu halten und die individuellen Unterversorgungsrisiken, die jeden von uns betreffen können, auszugleichen. Wohnen und eine stabilisierende Wohnpolitik lassen sich dabei als ein Handlungssystem mit Schnittstellen zu anderen Bereichen verstehen, da etwa Bauen und Erneuern immer im Kontext stadträumlicher Entwicklung, Wohnversorgung vor dem Hintergrund demographischer Entwicklungen und der Ausgleich von Unterversorgungsrisiken als Teil einer umfassenden, sozialstaatlichen Umverteilung zu sehen sind.

Systemflexibilität

Unverzichtbare Qualitätsmerkmale stabilisierender Wohnpolitik sind ein aktives, weitreichendes Grundstücksmanagement, die Stärkung eines kostenorientierten Wohnangebotes gegenüber einem knappheitsorientierten und eine aktive Rolle der öffentlichen Hand als direkte Anbieterin von erheblichem Gewicht. Nur, wenn die öffentliche Hand selbst direkt einen Teil des Wohnangebotes stellt, wird sie eine stabilisierende Wohnpolitik betreiben können. Innerhalb der wohnungspolitischen Prozesse bedarf es schrittweiser Innovationen, einer ausgewogenen Rollenverteilung unter den HandlungsträgerInnen und einer aktiven Nutzung der Handlungspotenziale der zivilen Gesellschaft (Stichwort „Wisdom of the Crowd"). In Wien lassen sich die Resultate einer solchen Politik beobachten, die von der quantitativen Ausweitung des Angebotes, über die stetige Modernisierung der Bausubstanz, einen moderaten Verlauf von Kaufpreisen und Mieten bis zu klein- und großräumiger Durchmischung gesellschaftlicher Gruppen und einer Eindämmung von Wohnungslosigkeit reichen.

Parameter der erforderlichen Systemflexibilität, die auch im Zuge der IBA ausführlich zu erörtern sein werden, sind etwa das quantitative Bauvolumen, das Tempo der Erneuerung, die immer wieder neu zu findende Balance zwischen Qualität und Preis bzw. Miethöhe und schließlich der Anteil der Wohnkosten am verfügbaren Haushaltseinkommen. (Der oft verwendete Begriff „Leistbarkeit" ist deshalb weniger glücklich, weil er suggeriert, dass das Problem ausschließlich die Höhe der Wohnkosten ist, während tatsächlich die Höhe der Einkommen gleichermaßen relevant ist.)

Herausforderung Stadtwachstum ohne Wirtschaftswachstum

Die Wohnpolitik jedes Jahrzehnts hat spezifische Herausforderungen. Die aktuell größte Herausforderung ist wahrscheinlich weniger die Unterbringung der zahlreichen Flüchtlinge (hier hat Wien schon andere Dimensionen erlebt), als vielmehr der Umgang mit Stadtwachstum ohne Wirtschaftswachstum. Wobei das mangelnde Wirtschaftswachstum nicht die Folge ökologischer Einsicht ist, sondern ökonomisch bedingter Stagnation, die uns womöglich noch sehr lange begleiten wird. Das hat zwei wichtige Konsequenzen, die unmittelbar auf die stabilisierende Wohnpolitik einwirken: Einerseits verändert sich das gesellschaftliche Bewusstsein, wenn der langjährige, nach oben gerichtete Trend bei den real verfügbaren Haushaltseinkommen auf einmal abreißt. Gleichzeitig spielt für die öffentlichen Haushalte, wenn es kein reales Wirtschaftswachstum gibt, die Frage, wofür ich meine Ressourcen verwende, plötzlich eine deutlich zugespitztere Rolle.

Für die Leistbarkeit des Wohnens bedeutet dies, dass der Aufwand für Wohnen weiter stetig zunehmen wird, während die Erwerbseinkommen vieler Menschen noch ausgeprägteren

Schwankungen als heute ausgesetzt sein werden. Das betrifft die realen Erwerbseinkommen ebenso wie die Altersversorgung. Hinzu kommt, dass auch bei bereits erfolgter Wohnversorgung eine Scherenbewegung in der Leistbarkeit sichtbar wird. Die klassische Faustregel, dass man sich – einmal in Wien wohnversorgt – auch in Zukunft die Wohnversorgung wird leisten können, muss zunehmend infrage gestellt werden.

Auch wenn es die öffentliche Hand als ihre Aufgabe betrachtet, wachsende soziale Ungleichheit auszugleichen und leistbares Wohnen sicherzustellen, ist das Ergebnis einer nüchternen, realistischen, gleichwohl engagierten Einschätzung, dass die mangelnde Sozialverträglichkeit unseres Wirtschaftslebens durch die öffentliche Hand nur in bedingtem Ausmaß kompensiert werden kann. Hier sind jedenfalls akzentuierte Priorisierungen von Budgetentscheidungen erforderlich.

Was kann die IBA_Wien leisten?

In schwierigen Zeiten ist es für eine stabilisierende Wohnpolitik wichtig, sich ihrer Stärken zu vergewissern, um auf die Herausforderungen reagieren zu können. Darüber hinaus kann es Zweck der IBA_Wien sein, Flexibilitätspotenziale vorausschauend abzuwägen (statt bloß zu „erleiden") und entsprechende Optionen auch unmittelbar anschaulich zu machen. Die IBA kann ein hervorragendes Instrument sein, um auch unter Druck Reflexionspotenzial aufrecht zu erhalten, es zu nützen und umzusetzen; und um – auch mit aktiver Unterstützung der Zivilgesellschaft – die politische Willensbildung zu erhalten und zu stärken.

4 Keynote Speech: Herausforderungen an den Wohnbau und an das Instrument einer Internationalen Bauausstellung

Rudolf Scheuvens, TU Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung

Das Konzept der Internationalen Bauausstellung hat im Lauf der Jahre einen deutlichen Wandel erfahren, wie sich schon an den Bildsujets der einzelnen IBAs ablesen lässt: Dominierten bei den ersten IBAs Architekturthemen, so traten spätestens mit der IBA Emscher Park 1999 trotz der beibehaltenen Bezeichnung „Bauausstellung" andere Themen in den Vordergrund. Ein Überblick in einigen Stationen:

- **Die Mathildenhöhe in Darmstadt (1901)**, als Künstlerkolonie von Großherzog Ernst Ludwig ins Leben gerufen, trug noch nicht den Namen einer Internationalen Bauausstellung, ist aber als unmittelbarer Vorläufer zu sehen. Architekt Josef Maria Olbrich realisierte ein innovatives bauliches Zeugnis der damaligen Lebensreformbewegung, dem ein umfassender und ganzheitlicher Entwurf zugrunde lag: Stadtplan, Atelier, Wohnhäuser, Ausstellungsgebäude, Inneneinrichtungen sowie die Gegenstände des alltäglichen Bedarfs waren aus einem Guss geplant. Es ging um nichts Geringeres als um den Versuch einer Versöhnung von Kunst, Alltag, Stadt und Kultur.
- **Weißenhofsiedlung Stuttgart (1927):** 1907 riefen zwölf Künstler und zwölf Industrielle auf, den deutschen Werkbund zu gründen. Durch die Zusammenarbeit von Kunst, Industrie und Handwerk sollte die Qualität deutscher Produkte und ihr Ansehen im Ausland gehoben werden, lange bevor es das Label „Made in Germany" gab. Mit umfassendem Gestaltungsanspruch, vom Sofakissen bis zum Städtebau, wurde der Werkbund zu einer kulturellen Instanz, die die Geschmacksbildung in allen Bereichen des Lebens zu fördern und zu prägen suchte. Die Stuttgarter Weißenhofsiedlung 1927 ist eines der bedeutendsten Zeugnisse dieses Werkbundes und des neuen Bauens. Als Bauausstellung mit dem Titel „Die Wohnung" führte sie erstmals national und international die vom deutschen Werkbund geforderten und geförderten neuen Formen des Wohnens beispielhaft vor. Wie unter einem Brennglas zeigt die Bauausstellung Weißenhofsiedlung die damals aktuelle Entwicklung der Architektur und des Wohnungsbaus. Schmuck- und ornamentlos repräsentiert die Kubische Architektur die Baukunst der Moderne – und polarisiert: Kritiker diffamierten die Siedlung als Araberdorf, Aufgeschlossene richteten sich gegen konservative Kräfte, Moderne gegen Heimatverbundenheit.

- **Stalinallee & Interbau (1952 | 1957):** Zwanzig Jahre später in Berlin – die Spaltung der Stadt durch Währungsreform und Blockade war gerade vollzogen – ging die Stadtentwicklung in Ost- und Westberlin getrennte Wege: Während Ost-Berlin zur Hauptstadt der DDR wurde, formierte sich das isolierte West-Berlin zum propagandistischen Demonstrationsobjekt des Westens. Unterstützt mit Mitteln des Marshallplans vollzog sich in den 50er Jahren ein Wandel, von der Reparatur der ersten Nachkriegszeit, hin zum Wieder- oder auch Neuaufbau der Stadt. Geträumt wurde von einer gegliederten und aufgelockerten Stadt. Unter der Tradition der Mietskasernenstadt des späten 19. Jahrhunderts, der Gründerzeit, sollte ein klarer, unmissverständlicher Schlussstrich gezogen werden. Ihren sichtbaren Ausdruck fand dieses neue Leitbild in der ersten IBA der Nachkriegszeit, der „Interbau" 1957, mit ein Exempel für die Stadt von morgen präsentiert werden sollte. 53 international bekannte Architekten wurden ausgewählt, einzelne Objekte in einer parkähnlichen Landschaft zu entwickeln, wo zuvor das gründerzeitliche, bürgerschaftlich geprägte Hansa-Viertel stand. Damit sollte ein deutliches Zeichen gesetzt werden, auch gegenüber dem Prestigeobjekt „Stalin-Allee", das im Ostteil Berlins realisiert wurde. Dort, orientiert am Formenrepertoire von Karl Friedrich Schinkel und basierend auf den 16 Grundsätzen des Städtebaus der DDR, entstanden Wohnpaläste für Arbeiter, mit historischen Stilelementen. Städtebaulich wurde dort an Grundprinzipien der traditionellen Stadtbaukunst, am Leitbild der schönen und kompakten Stadt angeknüpft, während in Westberlin das Leitbild der Stadtlandschaft dominierte. Die IBA wurde zunehmend zum Instrument für politische Statements im Wettstreit der Systeme.
- **Die IBA Berlin 1987** brachte einen neuen Maßstab in den Diskurs ein: Während die IBA Interbau noch den Neubau von Stadt zum Gegenstand hatte, gewannen 1987 andere Aspekte an Bedeutung: die Wiederentdeckung der durch Krieg und Mauerbau weitgehend zerstörten historischen Innenstadt von Berlin, die Reparatur von Stadt, das Einfügen von Neubauten in den Bestand und die kritische Rekonstruktion und behutsame Erneuerung von Stadt. Die IBA setzt sich aus zwei Teilen zusammen: In der öffentlichen Wahrnehmung maßgeblich beschäftigte sich die IBA Neubau unter Josef Paul Kleihues mit der kritischen Rekonstruktion der Stadt. Wesentlich tiefer greifende Spuren hinterließ die IBA Altbau unter der Leitung von Hardt-Waltherr Hämer, die letztlich zu einer Änderung der Gesetzespraxis, zu neuen Impulsen für Sanierung und Milieuschutz, zu neuen Standards im Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz und behutsamer Stadterneuerung führte. Hier ging es plötzlich im Rahmen einer IBA um ganz neue Prozesse, um Selbsthilfe und Mietermobilisierung.

Abbildung 4: Internationale Bauausstellungen

- **Die IBA Emscher Park** wurde 1999 in einer Region ins Leben gerufen, die durch ein innovationsfeindliches Milieu und verkrustete politische Strukturen geprägt war, die eine Reaktion auf neue Anforderungen im ökonomischen und ökologischen Bereich verunmöglichten. Es war offensichtlich, dass das alte Planungsinstrumentarium überhaupt nicht in der Lage war, Impulse für eine wirkliche Erneuerung des altindustrialisierten Bereiches zu geben. Der Maßstab der IBA war jetzt nicht mehr eine Siedlung oder Stadt, sondern eine Region mit 17 Städten auf 70 Kilometer Länge. Die IBA wurde zunehmend vom Bau- zum Innovationsprogramm, um gerade in jenen Regionen, die durch krisenhafte Situationen gekennzeichnet sind, Neuimpulse für eine Erneuerung zu geben: die Neuinterpretation von Landschaft sowie Kunst und Kultur wurden zum Mittel, um Anstöße für Veränderungen zu geben und eine bis dahin nicht bekannte Dynamik in Gang zu setzen, Industriekultur schuf eine neue Identität. Die Wirkungen, die die IBA ausgelöst hat, waren tiefgreifend und haben den Prozess des Wandels, auch in politisch/administrativen Systemen, angestoßen. Letztlich ging es auch um ein neues Verständnis von Planung, über Projekte und punktuelle Stimulationen Anstöße zur Veränderung zu geben („perspektivischer Inkrementalismus"). In-

novation bedeutet, sich auf Prozesse einzulassen". In diesem Zitat von Walter Siebel erklärt sich ein wesentliches Prinzip der IBA Emscher Park, oder weiter gefasst der IBAs insgesamt.

- **Die IBA Fürst-Pückler-Land 2010** war die erste IBA, bei der das Bauen keine Rolle mehr spielte, die sich dagegen fast ausschließlich dem Thema der Landschaft widmete. Es ging um die alten Braunkohle-Tagelandschaften in der Lausitz, die zu einer neuen, faszinierenden Landschaft weiterentwickelt wurden.
- **Die IBA Stadtumbau**, ebenfalls 2010, setzte sich wiederum mit dem Umgang mit leerstehenden Gebäuden und verlassenen Quartieren auseinander, mit Situationen, wo die gesamte auf Wachstum ausgerichtete Planung angesichts von Schrumpfungsprozessen plötzlich wirkungslos ist. Auch hier war die IBA das einzig wirksame Instrument, um in einer Phase größter Not neue Wege zu suchen.
- **IBA Hamburg 2013**: Die bisher letzte abgeschlossene IBA widmet sich in einer stark wachsenden Stadt unter dem Motto „Entwürfe für die Zukunft der Metropole" einem Raum, der lange von der Stadtentwicklung nur als Arbeitsraum gesehen wurde: Die Elbinsel Wilhelmsburg ist von unterschiedlichen Quartieren, von einer sehr bunten, vielfältigen Stadtgesellschaft und stark von der Hafenatmosphäre geprägt. Inhaltlich beschäftigte sich die IBA mit den Vorzügen einer internationalen Stadtgesellschaft für die Stadt insgesamt („Kosmopolis"), mit den inneren Stadträndern im Umbruch („Metrozonen") und der Stadt im Klimawandel.

Nachdem die ersten Bauausstellungen in einem Abstand von 20, 30 Jahren stattfanden, bewegen wir uns nun als plötzlich in einem viel rascheren Rhythmus. Umso mehr ist darauf zu achten, dass der Charakter der IBA erhalten bleibt: als Instrument, um in einer Zeit besonderer Herausforderungen, neue Wege zu suchen, die einen langen Atem brauchen. Die IBA ist ein Instrument, angelegt auf Innovationen und Veränderungen. Die aktuellen IBAs – die Trinationale IBA Basel 2020, die IBA „Parkstad" in Limburg 2020, die IBA Heidelberg „Wissen schafft Stadt" 2022, die IBA Thüringen 2023 und mittendrin eben die IBA_Wien „Neues soziales Wohnen" 2022 – fahren in ihren Strukturen zeitlich parallel. Umso wichtiger ist es, dass jede IBA ihre eigenen Akzente und Maßstäbe setzt.

Einige Thesen zu Themenstellungen für die IBA_Wien

Die inhaltliche Kulisse der IBA_Wien bildet zum einen das Thema „Neues soziales Wohnen", das an der Wiener Tradition im Wohnungsbau anknüpfen und bezogen auf künftige Herausforderungen weiterdenken kann. Kombiniert mit dem Motto des Stadtentwicklungsplans 2025 – „Mut zur Stadt" – lässt sich die IBA als ein Beitrag aus dem Wohnungsbau für die Weiterentwicklung der Stadt begreifen. Hier kann Wien mit dem Wissen und den Steuerungsmöglichkeiten, die sich über Jahrzehnte hinweg entwickelt haben, international Maßstäbe setzen.

Über den Bau von Siedlungen hinaus, geht es hier um den Weiterbau von Stadt, in all ihrer Vielfalt und Offenheit, die Stadt und Urbanität letztlich auszeichnen.

- **Lernend. IBA als Innovationsprogramm und Laboratorium auf Zeit**

  Bauausstellungen waren nie nur Leistungsschau, sondern immer auch Innovationsprogramm – Laboratorien auf Zeit. Dies konnten sie nur sein, weil sie mit dem Privileg befristeter Sonderkonditionen ausgestattet waren. Sie besaßen die politische und administrative „Rückendeckung" für einen „Ausnahmezustand", bei dem auf Zeit die alltäglichen Rahmensetzungen, Handlungsmuster und Kräfteverhältnisse für ein begrenztes Territorium aufgehoben wurden. In den Mittelpunkt einer IBA rückt das Lernen an- und von Projekten. Über den gesicherten Alltag hinaus, gilt es den Blick zu öffnen für neue Zugänge, Modelle und Strategien des Wohnbaus und der Stadtentwicklung.

- **Internationalität. Die Vielfalt der Stadtgesellschaft als Reibfläche der Bauausstellung**

  In unterschiedlicher Weise haben alle Bauausstellungen die Ambition auf „Internationalität" verfolgt. Nun ist heute und noch weniger in Zukunft die „Internationalität" des Bauens kein besonderes Qualitätsmerkmal mehr. Groß ist allerdings die Herausforderung, die Internationalität der Stadtgesellschaft zur Reibfläche einer Bauausstellung zu machen. Dies bedingt die Auseinandersetzung mit den Herausforderungen von Migration und Integration, die führt zu neuen Konzepten des Bauens und der Mitwirkung und dies erfordert neue Zugänge und Modelle in der Verknüpfung von Wohnen, Arbeiten, Bildung und Kultur.

- **Mehr als guter Wohnbau. Der Maßstab des Quartiers**

  Stadt lässt sich nicht entwickeln, wenn die Bezugsebene des Handelns an der Parzellengrenze des Bauplatzes und bei der Funktion des Wohnens endet. In diesem Sinne gilt es beispielsweise auch darum, die Anforderungen an die Leistbarkeit des Wohnens um den Maßstab der Leistbarkeit der Stadt zu erweitern. Zentrale Schlüssel dazu finden sich im Aktionsfeld der Mobilität und der Energie ebenso wie bezogen auf die Durchmischung der Quartiere mit Nutzungen auch außerhalb des Wohnens und der wohnbezogenen Infrastruktur – etwa für Nutzungen im Bereich des Gewerbes und der Kultur. Die IBA Wien ist gefordert, den Aufbau neuer Stadtquartiere als Querschnittanliegen zu begreifen. In diesem Sinne geht es dann auch um den Aufbau neuer strategischer Allianzen und um das Ermöglichen einer urbanen Vielfalt!

- Über das Bauen hinaus. Zur Gestaltung urbaner Sukzessionsprozesse

  Stadt als urbanes Konstrukt lässt sich nicht bauen! Die Entwicklung städtischer Quartiere versteht sich als dynamischer Sukzessionsprozess, in dem sich Geplantes und Ungeplantes, Spontanes und Gestaltetes, Reguliertes und Selbstorganisiertes ergänzen, unterstützen und bereichern. Dies bedingt das Ineinandergreifen oder das „Oszillieren" (Angelus Eisinger) von Top-down- und Bottom-up-Prozessen. Und dazu braucht es einer offenen Haltung und Raum für die Einbeziehung der zivilgesellschaftlichen Erfindungskraft in die Stadt. In diesem Verständnis muss die IBA_Wien neue Antworten finden auf Fragen der Anpassungsfähigkeit in Nutzung und Gebrauch neuer Quartiere. Dies bedingt den Mut und die Bereitschaft auch zu hybriden Strukturen, die das Nebeneinander, die Überlagerung und die Wechselwirkungen alltäglicher, soziokultureller und wirtschaftlicher Urbanität ermöglichen und stimulieren können.

5 Keynote Speech: Why the Vienna Housing Model is Interesting for the US

Bill Menking, Pratt Institute & The Architect's Newspaper, New York

I've been asked to talk about lessons that we can learn from New York and I also wanted to talk a bit about innovation in architecture as it comes about in city planning, as it comes about through competitions or programs like the IBA.

In 2013 Wolfgang Förster presented in New York what's now come to be very famous in America, Vienna's four pillars for decision-making processes in housing. I hear it all the time and it has come back to me many times anecdotally in New York. After Wolfgang's presentation the head of the New York City Housing Authority said that he was very inspired, but it never occurred to him that in the provision of housing the quality of architecture was important. He only believed that it was the basic requirements of the units to keep the rain off our heads and the cold out, not how it fit culturally or physically into the city.

New York City today has an enormous, vibrant and diverse stock of publically subsidized housing. In 2015 eight percent of the city's rental apartments, which are about 178,000 units, (almost nothing like Vienna's 60 percent) are government-owned and -operated public housing developments. There are single housing projects such as Queensbridge Houses comprising over 3,200 housing units that make them larger than the entire public housing stocks of many American cities. In addition, there are hundreds of thousands more New Yorkers who live in privately owned below-market buildings, both rental and owner-occupied but developed and supported with some sort of government aid. We call this rent control or rent stabilization. The large scale and rich history of New York's subsidized housing developments really have no parallel in the United States. But most of this has been accomplished privately for upper and middle income groups, and what make it possible are standards that are created by a combination of lightly regulated abundant land.

In New York City we have a massive centralized population, about 8 million people, and like Vienna it was larger right after World War II but it's gone down and now it is going back up again. We are projecting a million new inhabitants by 2030 which is going to require a lot of new housing. And trying to find that housing our current Mayor Bill de Blasio has promised to create 300,000 units of new housing in four years.

Housing as a Means to Achieve Broader Social Policy Goals

In the 19th century hundreds of thousands of poor people lived in dormitories that we call tenements in New York. They are incredibly dense housing units because the blocks take up every bit of land, with no open space at all. Through the late 19th and early 20th century most innovation in housing came through legislation, always with the understanding that the private market was the main provider of units and that it's the government's role to make those possible.

Another point that has been true in New York is that housing was also used for larger policy goals, e.g. to improve infant mortality rates, or to bring former tuberculosis patients back into the community, into the neighbourhood, rather than excluding them and keeping them in a faraway hospital condition. Philanthropic efforts like these were done as part of a kind of public-private partnership which is a word that is still used in the United States for solving all kinds of problems: Also today, when a private developer builds a building for housing in most cases he will be required to put affordable units into those buildings, and in return the developer is allowed to add more private floors that he can make money on.

The Return of Architecture to Social Housing

Abbildung 5

Today, new housing projects like Via Verde built in the South Bronx by Nicolas Grimshaw and Dattner Architects, show a high architectural quality (by New York standards) because they are highly subsidised demonstration projects. Thus, architecture which was always seen to be an expensive add-on that makes affordable housing more costly is returning to the fore. Also the projects show that close cooperation between city planning and architecture (which are very split and go to separate directions both in New York City and in the Unites States) will lead to far better results – if they are forced to talk to each other.

Slowly, the general attitude that public housing is only transitory and people were meant to be ashamed to live in public housing because they were supposed to aspire out of that into the private market, is changing. More and more people argue for a more sensible approach, and in particular in that sense the Vienna experience was very inspiring to everybody in New York.

6 Ausstellungseröffnung: "The Vienna Model"

Wolfgang Förster, Kurator

Sehr geehrter Herr Stadtrat,
sehr geehrte Mitglieder des IBA-Beirats,
sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich, dass wir nun auch im Rahmen dieses IBA-Kick-off-Symposiums die Ausstellung „The Vienna Model" eröffnen können. Dazu etwas zum Hintergrund dieser Ausstellung: Die Idee stammt ursprünglich vom damaligen Direktor des Austrian Cultural Forum in New York, Dr. Andres Stadler. Er wollte zu einem für die USA sehr interessanten Zeitpunkt, als nämlich New York wie andere Städte auch wieder einen sozialen Wohnbau beginnen wollte, die Wiener Erfahrungen einbringen. Mit diesem Ersuchen trat er an Stadtrat Dr. Michael Ludwig heran, und dieser an mich. Andreas Stadler initiierte auch die Kooperation mit meinem Kokurator, William Menking, dem Herausgeber von „The Architect's Newspaper". Bill, den ich auch heute hier begrüßen darf, und ich entwickelten dann ein spezielles Programm für die USA, um die für amerikanische Fachleute maßgeblichen Fragen zu eruieren und diese in der Ausstellung aufzunehmen. Bill organisierte dazu round table-Diskussionen in New York, Los Angeles und San Francisco. Die wichtigsten Themen wurden bald klar: soziale Durchmischung, Finanzierung, Baugesetze und Qualitätskontrolle.

Im April 2013 eröffneten wir schließlich am acf mit einer sehr erfolgreichen Ausstellung, wobei die prominent besetzte Eröffnungsfeier leider von einem tragischen Ereignis überschattet war. Wenige Stunden zuvor hatte sich nämlich der Bombenanschlag auf den Boston-Marathon ereignet. David Burney, der New Yorker Planungsstadtrat meinte allerdings, diese Ausstellung deprimiere ihn sehr, weil all das in seiner Stadt nicht möglich sei. Die US-Medien berichteten sehr positiv über die Ausstellung. Ich zitiere stellvertretend für viele das NY Times Magazine: Wenn Bürgermeister De Blasio seine Ankündigung, die Stadt nicht nur schön, sondern auch gerecht zu machen (ein englisches Wortspiel: to make the city not just beautiful but just), sollte er vor dem Start seines Wohnbauprogramms eine Erkundungsreise nach Wien machen. Während der mehrmonatigen Ausstellungsdauer fanden wöchentlich Führungen statt, die von bekannten Persönlichkeiten aus Politik, Planung, Architektur und Lehre geleitet wurden und jeweils andere Schwerpunkte hatten. Im Oktober 2013 wurde die Ausstellung in Baltimore eröffnet – da konnte ich noch dabei sein, wobei der Ort - eine Galerie in einem armen, mehrheitlich afroamerikanischen Stadtteil – ganz andere Fragen provozierte als in Manhattan. In der teilweise sehr heftigen Diskussion ging es vor allem um soziale Inklusion, den Zusammenhang von Wohnen und lokaler Kultur, aber auch um Sicherheit im Wohnumfeld. Die dritte Eröffnung

an der österreichischen Botschaft in Washington im Dezember 2013 soll ebenfalls sehr erfolgreich gewesen sein, doch habe ich diese leider versäumt, da ich in der Nacht zuvor in einem New Yorker Hotel einen Schlaganfall erlitt. Zuvor hatten wir die Ideen des Vienna Model aber noch nach Afrika exportiert, da Bill an seiner Universität, dem Pratts Institute in Brooklyn, eine kleine Konferenz mit Politikern aus Ruanda veranstaltete, die vom Wiener Wohnbau für den Wiederaufbau der kriegszerstörten Hauptstadt Kigali lernen wollten.

Ich könnte Ihnen also jetzt einige interessante Vergleiche zwischen dem amerikanischen, d.h. privatwirtschaftlichen Krankenhaussystem und einem öffentlichen wie in Wien erzählen, doch decken sich diese weitgehend mit den Unterschieden zwischen einem privatwirtschaftlichen und einem geförderten Wohnbau. Für Wohnen und Krankenhaus gilt: privat ist teurer, aber teurer ist nicht unbedingt besser... Weitere Ausstellungsorte waren bisher die Städte Riga, Sofia, Hongkong und Istanbul.

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die am Zustandekommen der Ausstellung beteiligt waren: allen voran Dr. Andreas Stadler, Herrn Stadtrat Dr. Michael Ludwig und meinem Kokurator Bill Menking, der heute auch zu diesem Anlass nach Wien gekommen ist. Außerdem Sabine Bitter und Helmut Weber, die zwei wichtige Aufgaben übernommen haben: einerseits die graphische Gestaltung, andererseits auch den inhaltlichen Teil, der sich mit der Rolle der Kunst im Wohnbau auseinandersetzt. Architekt Michael Rieper von MVD Austria danke ich dafür, dass er die schwierige Aufgabe übernommen hat, kurzfristig die Ausstellung für den heutigen Tag zu aktualisieren und für diesen Saal zu adaptieren. Er arbeitet nun gemeinsam mit den Autoren noch an einem zweisprachigen Buchkatalog, der neben der Ausstellung selbst auch die Diskussion darüber in den USA wiedergeben wird und in wenigen Wochen fertig sein soll.

Für heute haben wir eine kleine Broschüre vorbereitet, die hinten in der Ausstellung aufliegt und die Sie gerne mitnehmen dürfen. Wenn Sie noch Fragen dazu haben, stehen Ihnen Bill und ich natürlich gern zur Verfügung. Da die Ausstellung nun auch in das IBA-Programm übernommen wurde, bedanke ich mich auch bei meinem Stellvertreter als IBA-Koordinator, Kurt Hofstetter sowie dem gesamten IBA-Team, und schließlich, last but not least, bei meinem Lebensgefährten Werner Taibon, ohne dessen tatkräftige Unterstützung ich weder die Ausstellung noch die Initiierung der IBA geschafft hätte. Wir werden die Ausstellung in Folge noch an weiteren Standorten in Wien und in anderen Städten Österreichs zeigen. Konkretes Interesse gibt es derzeit auch aus Ankara, Buenos Aires, Vancouver, Zürich sowie ein zweites Mal aus Hongkong. Ich wünsche Ihnen noch viel Vergnügen und interessante Gespräche im weiteren Verlauf unseres Symposiums!

7 Zusammenfassung der Diskussionspunkte aus den thematischen Arbeitsgruppen

Im Rahmen des Symposiums fanden sechs parallele Arbeitsgruppen statt, die als Dialogplattform dienten, um die IBA-Thematik „Neues soziales Wohnen" aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu diskutieren, Erwartungen an die IBA_Wien zu spezifischen Zukunftsfragen der Wohnungs- und Stadtentwicklungspolitik zu formulieren und erste Ideen für konkrete IBA-Projekte zu entwickeln. Die Ergebnisse wurden anschließend im Plenum präsentiert. Da sich die Beiträge in den Arbeitsgruppen inhaltlich sehr stark überschnitten, werden sie hier nicht nach den Themen der Arbeitsgruppen sondern nach den tatsächlichen inhaltlichen Schwerpunkten zusammengefasst:

Soziale Durchmischung / sozialer Ausgleich

- **Durchmischung & Konfliktmanagement**: Das Konzept „Stadt" zeichnet sich dadurch aus, dass Menschen mit unterschiedlichen Lebenskonzepten zusammenkommen und ihr Zusammenleben aushandeln. Soziale Durchmischung bzw. ein aktives Vermeiden sozialer Segregation mag als politisches Ziel unbestritten sein, in der Praxis des täglichen Zusammenlebens kann es jedoch vermehrt zu Konflikten kommen, weil das dichte Nebeneinander unterschiedlicher Lebensformen für viele Menschen ungewohnt ist. Hier gilt es, soziale Prozesse zu beobachten und zu reflektieren sowie Räume zu schaffen, damit unterschiedliche Gruppen ihre Vorstellungen von Stadt formulieren können. Soziale Durchmischung darf aber kein Selbstzweck sein und mit der Besiedelung enden, es bedarf zur Bewältigung allfälliger Konflikte auch geeigneter Instrumente – etwa gemeinschaftsbildender Programme.
- **Sozialer Wohnbau als Instrument des sozialen Ausgleichs und der Inklusion**: Mit der zunehmenden Diversität der Bevölkerung und der Ausdifferenzierung von Lebensstilen und Wohnbedürfnissen werden Zielkonflikte künftig eher noch zunehmen. Gerade in prekären Lebensumständen nimmt das (soziale) Wohnungswesen eine zentrale Ankerfunktion wahr. Soziale Wohnungspolitik muss somit immer einen Spagat schaffen zwischen sozialer Treffsicherheit und sozialer Durchmischung, zwischen der Berücksichtigung der Interessen der gegenwärtigen Bevölkerung (AnrainerInnen wie auch BewohnerInnen) und vorausschauender Planung, die auch künftige Generationen im Blick hat. Dabei wird sich die IBA auch mit grundsätzlichen Fragestellungen auseinandersetzen müssen wie: Wie definiert Wien Verteilungsgerechtigkeit, und welchen Beitrag kann der soziale Wohnbau dazu leisten? An wen richtet sich soziale Wohnungspolitik? Welche Bedeutung hat „urban citizenship", also der gleichberechtigte Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen, zu leistbarem Wohnen, aber auch zu Kultur und Bildung im Wohnquartier?

Abbildung 6: Arbeitsgruppen der Kick-Off-Veranstaltung zur IBA_Wien

AG 1 Wem gehört die Stadt?
Wie kann vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen und des rapiden Bevölkerungswachstums soziale Durchmischung aufrechterhalten werden? Wer ermöglicht und verantwortet zukünftig ein ausreichendes Angebot an Wohnraum? Werden Wohnungen tendenziell wieder kleiner und welche ergänzenden Funktionen muss daher der öffentliche Raum bieten?
Leitung: Thomas Madreiter, Planungsdirektor Wien (Input), Margrit Hugentobler, ETH Zürich

AG 2 Sanfte Stadterneuerung – wie weiter?
Welche Adaptionen sind vorzunehmen, um die soziale Treffsicherheit des Wiener Erfolgsmodells der sanften Stadterneuerung zu gewährleisten? Ist eine verstärkte Ausrichtung auf Bestandsgebiete der Nachkriegszeit anzustreben?
Leitung: Michaela Trojan, Geschäftsführerin wohnfonds wien (Input), Ingrid Breckner, HafenCity Universität Hamburg

AG 3 Qualitätsstandards und Leistbarkeit
Können angesichts der stark wachsenden Nachfrage nach leistbaren Wohnungen die vielfältigen Qualitätsstandards im geförderten Neubau aufrechterhalten werden? Sollte es mehr und neue Wohnformen geben, die speziell auf die Nachfrage besonders einkommensschwacher Gruppen oder Flüchtlinge zugeschnitten sind?
Leitung: Cornelia Schindler, ss | plus architektur ZT GmbH (Input), Cuno Brullmann, TU Wien

AG 4 Kompaktes Wohnen und neue Urbanität
Können kompaktes Wohnen und neue Bauformen zu neuen Ausprägungen von Urbanität beitragen? Was ist im Zusammenspiel von Wohnungsneubau und genereller Stadtplanung in der kleinteiligen Grätzlentwicklung dafür zu ändern?
Leitung: Silja Tillner, Arch. Tillner & Willinger ZT GmbH (Input), Bart Lootsma, Universität Innsbruck

AG 5 Mitbestimmung und Empowerment
Welche Formen der Mitbestimmung können zukünftig die Gemeinschaftsbildung und soziale Nachhaltigkeit im Wohnumfeld effizient unterstützen? Bedarf es angesichts hoher Diversität und vielfältiger Lebensstile mehr spezifischer Instrumente des Empowerments von sozialen Gruppen, um individuelle Zufriedenheit und gesellschaftlichen Konsens zu erzielen?
Leitung: Raimund Gutmann & Margarete Huber, wohnbund:consult (Input),

AG 6 Stadt gerecht verteilen
Was kann der soziale Wohnbau für die soziale Stabilität der Stadtgesellschaft leisten? Wie kann Gentrifizierung und Segregation entgegengewirkt werden? Welche sozialräumlichen Prozesse sind in der Weiterentwicklung der Stadt zu berücksichtigen?
Leitung: Christoph Reinprecht, Uni Wien, Soziologie (Input), Massimo Bricocoli, Politecnico Milano

- **Ankunftsräume**: Zunehmend problematisch ist die Situation für ZuwanderInnen, die gerade in der schwierigen Zeit des Fuß-Fassens auf den privaten Wohnungsmarkt angewiesen sind, weil ihnen der geförderte Wohnbau nur bedingt offensteht. (Zumindest die 30% der über das Wiener Wohn-Ticket vergebenen geförderten Wohnungen stehen erst nach mindestens zweijährigem Hauptwohnsitz in Wien zur Verfügung.)

Steuerung und Regelungen

- **Sozialpflichtigkeit des Eigentums an Grund und Boden**: Der heutige Eigentumsbegriff und das Verhältnis von öffentlichem und privatem Recht stammen noch aus einer Zeit völlig anderer gesellschaftlicher Realitäten und wären grundsätzlich neu zu diskutieren und auszuverhandeln. Bei zunehmender Flächenknappheit sollte die Stadt die verfügbaren Möglichkeiten ausschöpfen, um Durchgriffsrechte auf Grundstücke geltend zu machen. Ebenso sollten Möglichkeiten geprüft werden, als Stadt etwa bei leerstehenden Erdgeschoßzonen steuernd einzugreifen.
- **Miete vs. Eigentum**: Das Angebot an MieterInnen geförderter Wohnungen, diese nach einer gewissen Mietzeit im Eigentum zu erwerben, entzieht dem Mietwohnungsmarkt hochqualitativen Wohnraum, reduziert die Möglichkeiten einer sozial orientierten Steuerung – und ist daher aus sozialpolitischen Gründen zu hinterfragen. Dem steht gegenüber, dass diese Kaufoption nur einen Teil des gesamten Angebots im geförderten Wohnbau darstellt und bewusst als Beitrag für Durchmischung aber auch als bewusste Unterstützung für sozialen Aufstieg ins System integriert worden ist. (Es wurden auch Möglichkeiten für neue Mischformen wie ertragsbeschränktes Wohnungseigentum vorgeschlagen.) Ergänzend wurde darauf hingewiesen, dass es nicht Aufgabe der IBA_Wien sein kann, das Bundeswohnrecht (MRG, WGG, WEG) zu ändern.
- **Neue Trägerstrukturen**: Die IBA als Experimentierraum erlaubt auch die Entwicklung und Erprobung neuer Trägerstrukturen für sozialen Wohnbau, etwa durch neue Formen der Kooperation zwischen öffentlichen, gemeinnützigen und privaten Akteuren bzw. Mischformen zwischen gefördertem und frei finanziertem Wohnbau. Hier besteht schon allein angesichts des enormen künftigen Neubaubedarfs auch ein hoher Bedarf an neuen Modellen, die private Investoren nicht als Feindbilder, sondern als Partner begreifen.
- **Abschöpfung von Widmungsgewinnen**: Städtebauliche Verträge stellen einen ersten Schritt dar, Investoren auch bei der Bereitstellung von gemeinwohlorientierten Leistungen in die Pflicht zu nehmen; umgekehrt führt die Privatisierung von öffentlichen Leistungen oft dazu, dass die Kosten direkt auf die MieterInnen umgewälzt werden. Zu überlegen wären auch Modelle, wie Widmungsgewinne möglichst direkt als Zufluss zum leistbaren Wohnen abgeschöpft werden können.

- **Die Stellplatzverpflichtung** stellt einen hohen Kostenfaktor und unnötigen Eingriff in den Markt dar. Alternativ könnten, wie in anderen Ländern durchaus üblich, Bauträger aufgefordert werden, ihre eigenen Mobilitätskonzepte zu entwickeln und vorzulegen.

Qualität und Leistbarkeit

- **Hierarchisierung von Qualitätskriterien**: Grundvoraussetzung für eine innovationsorientierte Diskussion über leistbaren Wohnbau ist die Hierarchisierung von bestehenden Regelwerken und Qualitätskriterien. Das bedeutet auch, zu hinterfragen, welche Standards substituierbar sind, um Kosten zu reduzieren – und welche nicht (weil etwa die nachträgliche Beseitigung von Qualitätsmängeln noch deutlich kostspieliger wäre). Für die Bewertung von Kosten und Leistbarkeit sollte jedenfalls der gesamte Lebenszyklus von Gebäuden herangezogen werden.
- **Leistbarkeit nicht gegen Qualität aufrechnen.** Umgekehrt darf Leistbarkeit nicht mit Qualität gegengerechnet werden. Im Bestand wäre etwa die Erhaltung von Substandardwohnungen mit Sicherheit kein adäquates Mittel, um leistbares Wohnungsangebot sicherzustellen. Vielmehr ist auszuloten, welche Erleichterungen im Bereich der Standards und Normen ohne substantiellen Qualitätsverlust geschaffen werden können.
- **Spezifische Bedürfnisse berücksichtigen**: Im geförderten Wohnbau wird nach wie vor überwiegend vom klassischen Familienmodell und entsprechend standardisierten Wohnungstypologien ausgegangen. Stattdessen sollten die Bedürfnisse der zukünftigen BewohnerInnen und die jeweils bevorzugten Formen des Zusammenlebens wesentlich umfassender erhoben werden, um darauf mit entsprechend gestaffelten Angeboten reagieren zu können. In der Schweiz gilt etwa die Regelung, dass die Ansprüche auf eine geförderte Wohnung immer wieder entsprechend der jeweiligen Einkommens- und Lebenssituation neu bewertet werden (sodass etwa, wenn Kinder ausgezogen sind, nur noch Anspruch auf eine kleinere Wohnung besteht). Auch in Wien deuten Studien darauf hin, dass ältere Menschen oft in zu großen Wohnungen leben und in kompaktere umziehen würden, wenn ein leistbares Angebot bestehen würde.
- **Sparsam ist sexy**: Schon heute besteht eine große Nachfrage nach Klein- aber auch Kleinstwohnungen. Im Rahmen der IBA_Wien könnte ein eigenes „Low-Tech" Label entwickelt werden – mit deutlich reduzierten Kosten und positivem Image: sehr einfache, sehr kostengünstige, auch quergedachte Projekte mit intelligenten Grundrissen und Gemeinschaftsflächen als Kompensation (im Hinblick auf Zimmergrößen, Trennung von Wohnen und Schlafen usw.) für die „1.000 Mutigen"[1].

[1] Zitat: „Einfach sozialer Wohnbau" von Raum & Kommunikation

- **Finanzierungsseitig** wäre im Sinne der Leistbarkeit des Wohnens eine stärkere einkommensabhängige Staffelung von Mieten und Baukostenbeiträgen im Bestand wie auch Neubau anzudenken.

Freiraum, Städtebau und Urbanität

- **Anpassungsfähige Stadtquartiere – ausdifferenzierte Einzelprojekte**: Ein besonderer Fokus sollte künftig auf der Quartiersentwicklung liegen, anstatt alle Anforderungen über Einzelprojekte (und mit immer höheren Standards) lösen zu wollen. Das erfordert jedenfalls den Einsatz von Bauplatz- und Bauträgerübergreifenden Managementstrukturen auf Quartiersebene und den Mut zu offenen Raumgerüsten, die auch für künftige Veränderungen noch Spielräume lässt. Auf der Projektebene könnten dagegen Ziele und Modelle wesentlich deutlicher ausdifferenziert werden (statt dieselben Standards auf alle Projekte anzuwenden). Auf diese Weise wäre ein wesentlicher Beitrag sowohl zur Leistbarkeit des Wohnens als auch zur Wohnzufriedenheit zu erzielen.
- **Städtebaulichen Kontext nutzen:** Gerade wenn neue Projekte an bestehende Grätzl angrenzen (Bsp. Sonnwendviertel), besteht ein hohes Potential, die gewachsene Urbanität des städtebaulichen Umfelds durch aktive Vernetzung auch in den neuen Stadtteil „hereinzuholen". Hierzu müsste eine städtebauliche Zwischenebene eingeführt werden, die eine übergreifende Planung (z.B. der Angebote im öffentlichen Raum) erlaubt.
- **Sharing:** Um unterschiedliche Bedürfnisse auf der Grätzlebene abdecken zu können, müsste sich die IBA_Wien auch innovativ mit dem Teilen und Vernetzen von (bisher bauplatzbezogenen) Gemeinschaftsflächen auseinandersetzen – und allen damit verbundenen rechtlichen und budgetären Umsetzungshürden. Netzwerke von Gemeinschaftsräumen würden eine bessere Auslastung und interessante unterschiedliche Nutzungen ermöglichen, das mehr Menschen zu Gute kommt.
- **Funktionale Durchmischung**: Neben sozialer Durchmischung sollte auch funktionale Vielfalt künftig ein planerisches Ziel sein. Die bestehenden gesetzlichen Spielräume werden in diesem Bereich derzeit noch kaum genutzt. Im Rahmen der IBA_Wien könnten Modellprojekte realisiert werden, die speziell die Vernetzung von Wohnen und Arbeiten (z.B. Kleingewerbe) thematisieren und – gerade auch in „schwierigen" Gebieten – Voraussetzungen für Arbeitsplätze schaffen. Um eine tatsächliche Belebung der Erdgeschoßzonen zu erzielen, sind auf baulicher Seite „Möglichkeitsräume" (mit entsprechenden Raumhöhen) und auf organisatorischer Ebene ein innovativer Pragmatismus sowie gegebenenfalls ein übergeordnetes Management anzustreben.

- **Öffentlicher Raum als Rückgrat und „Verwebung“:** Der öffentliche Raum bildet quasi das Rückgrat von Stadtquartieren. Gerade bei wachsendem Baudruck und steigender Dichte ist rechtzeitig auf eine ausreichende Flächensicherung und Ausstattung von Freiräumen zu achten. Die Reduktion der durchschnittlichen Wohnfläche pro Person führt zur Auslagerung von Tätigkeiten aus der Wohnung in den halböffentlichen Raum (z.B. Gemeinschaftsflächen im Haus) und in den öffentlichen Raum, Plätze, Parks und Straßen. Die IBA_Wien sollte sich intensiv damit befassen, was der öffentliche Raum in Zukunft leisten muss, um unterschiedlichen Ansprüchen gerecht zu werden, Aktivitäten zu ermöglichen und die Kommunikation zu fördern. Die Freiraumgestaltung im geförderten Wohnbau erlaubt Experimente und Innovationen, die auch in den stark reglementierten Bereich der Gestaltung öffentlicher Räume getragen werden könnte. Freiräume im Bestand wachsen mit zunehmender Belagsdichte nicht mit – und müssen daher umso effizienter genützt werden.
- **Partizipative Freiraumgestaltung:** In die konkrete Ausgestaltung des Freiraums sollten verstärkt jene eingebunden werden, die ihn nützen. Das könnte etwa durch Erhebung der Bedürfnisse und Interessen der (künftigen) BewohnerInnen durch die Bauträger erfolgen (Bsp. Schweiz). Es würde aber vor allem auch bedeuten, Freiräume zu schaffen, deren Ausgestaltung nicht von vornherein vollständig festgelegt ist, sodass noch Gestaltungsspielräume für die BewohnerInnen bestehen („weiße Flecken“). Auch im Wohnumfeld könnten „Aneignungszonen“ geschaffen werden (etwa Gehsteige, verkehrsberuhigte Straßenabschnitte etc.).

Partizipation & Verfahrensinnovation

- **Öffentliche Fürsorge vs. Ermächtigung zur Selbstorganisation:** Städtische Politik muss zunehmend eine gute Balance zwischen öffentlicher Fürsorge und Ermächtigung zur Eigeninitiative halten. Aktuell liegt der Fokus noch zu stark auf Paternalismus (seitens der öffentlichen Hand) und Konsumationsmentalität (seitens der Bevölkerung). Stattdessen sollten Spielräume für das „Werden“ von Stadt und die Aneignung durch die BürgerInnen geschaffen werden. Möglichkeiten zur Mitbestimmung führen meist zu einem hohen Maß an Identifikation – bei vergleichsweise geringen Zusatzkosten. Welches Maß an Mitbestimmung lässt der derzeitige Organisationsrahmen des Wohnbaus überhaupt zu?
- **Mitwirkung am „Stadt bauen“**: Beteiligung hängt sich allerdings zu oft an Einzelprojekten auf, an der „Perfektionierung des Wohnprojekts“ – dabei könnten Partizipationsprozesse wesentlich zur Kernfrage des „Werdens von Stadt“ inkl. gesellschaftlicher, sozialer und kultureller Aspekte beitragen.
- **Kultursensible Partizipationsmodelle**: Um eine breite und produktive Mitwirkung zu erzielen, braucht es einen offenen Zugang zu Partizipation, der neben organisiertem zivilge-

sellschaftlichem Engagement auch die Einbindung von weiteren für die Quartiersentwicklung relevanten Akteuren ermöglicht. Darüber hinaus gilt es, auch beteiligungsferne soziale Gruppen mit Hilfe kultursensibler Formate verstärkt zu adressieren. Baugruppen sind meist im Hinblick auf die Struktur der Beteiligten nicht repräsentativ (da überdurchschnittlich engagiert, gebildet etc.), können aber wichtige methodische Anregungen für andere Partizipationsformen liefern.

- **Methodische Flexibilität:** Methodisch bietet die IBA_Wien einen guten Rahmen, um abseits bestehender Muster, Standards und Strukturen (z.B. Vereine) neue anlassbezogene, kurzfristige, hybride und flexible Formate zu entwickeln und erproben.
- **Schnittstellenoptimierung**: Bei den meisten formalen Verfahren besteht derzeit ein Missverhältnis zwischen Nutzen und Kosten (inkl. Zeitaufwand). Unterschiedliche, meist nacheinander getaktete Prozesse wie UVP, städtebauliche Planungen, Wettbewerbe und Einreichverfahren etc. sollten künftig stärker miteinander verschränkt werden. Neben einer zeitlichen Verkürzung würde ein besseres Schnittstellenmanagement (vom Städtebau bis zum Objekt) vor allem zu optimierten Ergebnissen beitragen. Das Bauverfahren sollte abschließend nur mehr ein Formalakt sein und keine weitere Projektverzögerung bedeuten.

Beiträge zum Profil der IBA_Wien

- **IBA als Experimentierraum für Prozessinnovation**: Der (geförderte) Wohnbau als gewachsenes Geflecht aus Gesetzen und Standards, Akteuren und Instrumenten hat über die Jahre eine Reihe von unbestrittenen Qualitäten herausgebildet. Gleichzeitig sinkt mit der Komplexität des Systems die Anpassungsfähigkeit an neue Herausforderungen. Oft funktioniert die Identifikation von Problemlagen noch recht gut, für innovative, kreative Lösungen fehlen aber die Spielräume. Die IBA sollte somit vor allem Impulse für strukturverändernde Prozessinnovationen geben. Vereinzelt wurde auch der Wunsch nach „Aussetzen der Regeln" geäußert.
- **Fokussierung und inhaltliche Breite**: Die Diskussion zeigt die Komplexität und Vielschichtigkeit der Thematik. Die Programmierung der IBA_Wien erfordert daher einerseits eine inhaltliche Fokussierung, sollte aber andererseits nicht den Fehler machen, die Wohnbauthematik auf 1-2 Begriffe zu reduzieren. Die IBA kann idealerweise eine Reihe von innovativen Modellen für jeweils unterschiedliche Fragestellungen schaffen.

- **IBA als gesamtstädtische Agenda**: Die IBA_Wien betrifft in der diskutierten Breite nicht nur das Wohnbauressort, sondern vernetzt unterschiedliche Handlungsebenen und Politikbereiche wie Stadtentwicklung und Wohnbau, Stadterneuerung und Stadterweiterung usw. und sollte daher als themenübergreifendes Schlüsselprojekt der gesamten Stadtregierung begriffen werden.
- **IBA als Wissensbildungsprozess**: Durch die (angestrebte) breite Öffentlichkeitswirksamkeit schafft die IBA_Wien nicht nur Aufmerksamkeit für zentrale stadtpolitische Themen (Stichwort „agenda-setting"), sondern ermöglicht Lern- und Wissensbildungsprozesse bei den handelnden Akteuren, innerhalb der Fachwelt wie auch einer breiten Öffentlichkeit.

8 Impressionen

Impressum

Eigentümerin und Herausgeberin:
IBA_Wien - Internationale Bauausstellung Wien

Inhalt, Redaktion & Gestaltung:
Johannes Lutter (europaforum wien),
Wolfgang Förster und Kurt Hofstetter (IBA-Büro)

Grafik (Cover, Logo):
NELOGA_Trio für Gestaltung

Fotos:
© PID/ Christian Jobst (S. 37)
© Gisela Ortner

Abbildungen:
Abbildung 1: IBA-Team
Abbildung 2: MA 18 & IBA-Team
Abbildung 3: IBA-Team
Abbildung 4: Rudolf Scheuvens
Abbildung 5: Bill Menking
Abbildung 6: IBA-Team

Druck:
druck.at Druck- und Handelsgesellschaft mbH

IBA WIEN Neues soziales Wohnen

© IBA_Wien, 2016